Das Jüdische Echo

Erscheinungszeit: Jeden Freitag. Bezug: Durch die Postanstalten oder den Verlag. — Bezugspreis: Jährlich: RM. 8.—, halbjährlich: RM. 4.—, vierteljährlich: RM. 2.—. Einzelnummer 20 Rpf. / Verlag, Auslieferung des „Jüdischen Echos": München, Plinganserstraße Nr. 64.

INHALT:

Anzeigen: Die viergespaltene Millimeter-Zeile 30 Rpf. / Familien-Anzeigen Ermäßigung / Anzeigen-Annahme: Verlag des Jüdischen Echos, München, Plinganserstraße 64 / Telephon 73664/65 Postscheck-Konto: München 3987

Nr. 32 **München, 7. August 1931** **18. Jahrgang**

1931 Wochenkalender 5691

	Aug.	Aw	Bemerkungen
Sonntag	9	26	
Montag	10	27	
Dienstag	11	28	
Mittwoch	12	29	י״כ קמן
Donnerst.	13	30	יום א׳ ראש חדש
Freitag	14	Elul 1	יום ב׳ ראש חדש
Samstag	15	2	שפטים הפטרה אנכי אנכי (Jes. 51, 12—23. 52, 1—12) (P. R. פרק ו׳)

Das Jüdische Echo

Nummer 32 7. August 1931 18. Jahrgang

Wirtschaftskrise und Juden

Von Fritz Naphtali

Viel bedrohlicher als die innerpolitische Entwicklung in Deutschland ist für die Juden die Wirtschaftskrise, die insbesondere die kleineren selbständigen jüdischen Existenzen schwer trifft. Die Frage des Einflusses der Wirtschaftskrise auf die jüdische Bevölkerung ist in der letzten Zeit Gegenstand vieler Untersuchungen gewesen. In der großen Zahl pessimistischer Stimmen gibt es auch vereinzelte, welche trotz der augenscheinlichen Verelendung zahlreicher jüdischer Existenzen nicht so trübselig in die Zukunft blicken. Zu diesen, übertrieben ausgedrückt, „optimistischen“ Beurteilern gehört auch der sozialistische Theoretiker Fritz Naphtali, ein bekannter Soziologe und jüdisch in stärkstem Maße interessierter Mann. Seine Ansichten zur Frage der Wirtschaftskrise und die Juden hat Naphtali vor einiger Zeit in einem ausführlichen Vortrag dargelegt. Der Kernabschnitt von Naphtalis Ausführungen sei nachstehend wiedergegeben, wobei ausdrücklich betont werden soll, daß uns Naphtalis Ausführungen, obwohl sie von hoher wissenschaftlicher Warte kommen, doch nicht restlos überzeugen.

Je stärker die Erschütterungen einer Wirtschaft, je stärker die Zusammenbrüche, je stärker die Umwälzungen sind, um so häufiger werden auch im Verhältnis zu der Gesamterscheinung der Notlage die Sonderfälle werden, die aus der Regel herausspringen, für die man ein Eingreifen der sich den Sonderbedürfnissen stark anpassenden und stark anpassungsfähigen Wohlfahrtspflege als Ergänzung zur allgemeinen Sozialpolitik braucht. Wenn wir von diesem Standpunkt aus nun den Spezialfall der jüdischen Wohlfahrtspflege und den Spezialfall der Juden sehen, so möchte ich vielleicht an die Spitze meiner Ausführungen die generelle Formulierung stellen, daß die Juden im ganzen einen Sonderfall darstellen. Die Juden sind ihrer Struktur und ihrem Aufbau nach in den Ländern, in denen sie leben, ein gewisser Sonderfall; sie gehen nicht einfach auf und über in die Umwelt, sondern sie haben eine Fülle von Sondererscheinungen, denen sie durch Sonderorganisationen und Sondermaßnahmen gerecht werden müssen. Dabei ist nun die stark umstrittene Frage die, ob die Krise, die wir durchleben, die Juden besonders stark, stärker als andere Bevölkerungskreise trifft, ob sie mit dieser Krise gleichmäßig wie alle anderen verbunden sind, oder ob sie weniger betroffen werden. Um zu der Frage, wie die Krise die Juden im Verhältnis zu der Gesamtbevölkerung trifft, überhaupt Stellung zu nehmen, muß man natürlich einen Blick auf den sozialen Aufbau der jüdischen Gesellschaft in Deutschland werfen. Das ist aber nicht ganz leicht, weil wir uns hier, trotzdem uns das Gebiet sehr nahe steht, auf einem wenig durchforschten Gebiet bewegen. Die Frage der jüdischen Eingliederung und der jüdischen Sonderstellung in der deutschen Wirtschaft und Gesellschaft ist, wie mir scheint, bisher nicht systematisch und ausreichend durchgearbeitet worden, und es ist deshalb schwierig, hier im einzelnen wissenschaftlich zuverlässige Aussagen zu machen. Man ist ein wenig auf die Ergänzung der Statistik durch den Augenschein angewiesen. Mit diesen Reserven also möchte ich zu der Frage, wie die Krise die Juden im Verhältnis zur Gesamtheit trifft, folgendes sagen.

Ich glaube, es gibt eine Reihe von Erscheinungen, in denen die jüdische Wirtschaft relativ weniger stark betroffen wird als die Gesamtbevölkerung in Deutschland. Dazu gehört, wie ich glaube, bestimmt das Problem der Arbeitslosigkeit, und zwar aus einem sehr einfachen Grunde, weil innerhalb der jüdischen Bevölkerung der Anteil an der Arbeitslosigkeit ein relativ geringer ist, weil sich der Anteil der Juden an der Arbeitnehmerschaft in erheblichem Umfange überhaupt auf die Angestellten beschränkt und die Angestellten ja immerhin nur einen kleineren Prozentsatz der Gesamtarbeiterschaft darstellen. Deshalb glaube ich, daß die Juden an der Arbeitslosigkeit, die wir statistisch mit 4,3 Millionen bis 5 Millionen erfassen, unterproportional beteiligt sind. Ich bemerke immer wieder dabei, daß es im Grunde herzlich gleichgültig ist, ob sie in der Statistik eine über- oder unterproportionale Beteiligung darstellen. Das will ich nicht in dem Sinne verstanden wissen, als ob ich sagte, das Problem ist dann für uns weniger wichtig. Es ist für uns genau so wichtig, so lange viele Tausende da sind, die an sich die soziale Hilfe brauchen. — Wenn ich das soziologische Gesamtbild betrachte, muß ich ferner in Berücksichtigung ziehen, daß die Juden auf einem Gebiet der Krisenerscheinung in Deutschland fast gar nicht beteiligt sind, nämlich an all dem, was man die Agrarkrise nennt. Wo liegt das Schwergewicht der jüdischen Gesamtbevölkerung? Es liegt nicht, wie man nach manchen literarischen Darstellungen geneigt wäre anzunehmen, bei den jüdischen Millionären, bei den großen Wirtschaftsführern, mit denen sich viele Juden gern rühmen, um die großen Leistungen der Juden für die deutsche Wirtschaft darzustellen, diese sind eine kleine und verschwindende Einzelgruppe. Das Schwergewicht liegt auf der mittleren Bourgeoisie und auf dem Kleinbürgertum. Es liegt bei den selbständigen Existenzen, die sich vor allen Dingen im Handel, zum Teil auch in akademischen Berufen, finden, auf einer mittleren Schicht und auf einem Kleinbürgertum, das in irgendwelcher Form des Einzelhandels, manchen Zweigen des Handwerks, sich selbständige Existenzen aufgebaut hat. Und hier liegt die stärkste Besonderheit des Betroffenwerdens der jüdischen Wirtschaft von der gegenwärtigen Krise. Was relativ die Juden an der Arbeitslosigkeit als Regelfall sparen, das haben sie zusätzlich in der Erschütterung selbständiger Existenzen. Diese Erschütterungen, der Zusammenbruch großer, mittlerer und kleiner Firmen und was mit ihnen zusammenhängt, trifft die Juden wahrscheinlich prozentual stärker als die

übrige Bevölkerung, weil die Juden in diesen Schichten das Schwergewicht ihrer Wirtschaftsstellungen haben. Ich will dabei nicht ausführlich auf das Problem eingehen, sondern nur andeuten, daß es ein Problem gibt, inwieweit es sich bei diesen besonderen Erschütterungen um eine spezielle Konjunkturerscheinung unserer Tage, dieser Krise, handelt, oder inwieweit es darüber hinaus der Ausdruck eines Strukturwandels, einer Wandlung unserer Wirtschaft ist, die unabhängig von dem Auf und Ab der Konjunkturen sich langfristig vollzieht durch die Entwicklung, die wir erleben innerhalb des Kapitalismus, von der freien Konkurrenz zum Monopolkapitalismus und möglicherweise darüber hinaus zu einer organisierten Wirtschaft, die jenseits des kapitalistischen Systems liegt. Ich sage, es ist außerordentlich schwer, abzugrenzen, inwieweit diese Erschütterungen auf das eine oder andere Symptom zurückzuführen sind, besonders schwer mitten in der Krise, in der wir stehen, und in der wir noch nicht zuverlässig überschauen können, was von dem, was wir jetzt erleben, sich als ein dauernder Strukturwandel bewähren oder was verschwinden wird. Nun gibt es gegenüber diesen allgemeinen Eindrücken neuerdings eine Reihe von sehr wertvollen Einzeluntersuchungen, die in dem Buch von Dr. Alfred Marcus „Die wirtschaftliche Krise des deutschen Juden" zusammengestellt worden sind. In diesem Buch, das meiner Kenntnis nach die erste ernsthafte Untersuchung in dieser Richtung darstellt, und das sehr viel interessantes Material beibringt, wird durchaus zuverlässig nachgewiesen, daß in einigen für die jüdische Wirtschaft oder für die Juden in der deutschen Wirtschaft außerordentlich wichtigen Positionen, nämlich im Metallhandel, Bankwesen, Textilwesen und Getreidehandel, eine durch die Gesamtentwicklung bedingte, besonders scharfe Zurückdrängung der jüdischen Existenzen stattgefunden hat und im Gange ist. Ich glaube, daß es eine ganze Reihe von Kompensationsgebieten gibt, ich denke hierbei z. B. sehr stark an die modernen Entwicklungsformen des Handels, also Warenhäuser, Spezialgeschäfte, Kettenläden, alles Gebiete, die eine neue Form des Kapitalismus in ein Gebiet hineintragen, das bisher in vielfach noch vorkapitalistischer Struktur innerhalb der Wirtschaft bestand. Hier ist ein zweifellos starkes Feld jüdischer Wirtschaftsbetätigung und Arbeit entstanden. Daneben haben wir das gleiche in einer Reihe von neuen Industrien bis zu einem gewissen Grade beobachten können. Wenn wir die Kino-Industrie als Gesamtheit nehmen, wobei wir allerdings nicht so vorgehen dürfen, daß wir die Firmen zählen als jüdisch und nichtjüdisch betonte, sondern die Gesamtheit der Arbeitskräfte in Betracht ziehen, so glaube ich, daß im Kinogeschäft einschließlich der Ufa die Beteiligung der Juden sehr stark und wesentlich ist. In dieser neuen Industrie mit allem, was drum und dran hängt, also wenn man nicht nur das Geschäftliche, sondern auch das Künstlerische und Literarische berücksichtigt, sind starke jüdische Positionen entstanden. Das gilt aber auch von etwas anderem. Es ist nämlich zweifellos richtig, wenn man generell feststellt, daß das Vordringen von organisatorischen Tendenzen in der modernen Wirtschaft sehr oft und wirklich ganz selbständige Existenzen ausschaltet; auf der anderen Seite aber haben sich innerhalb der organisatorischen Tendenzen, die wir haben, innerhalb des Verbandswesens, sich wieder starke jüdische Positionen herausentwickelt. Wenn man das Verbandswesen im ganzen, vom Standpunkt seiner bisherigen Struktur gesehen, als der jüdischen Wirtschaft feindlich ansieht, so ist doch nicht zu verkennen, daß innerhalb der Verbandssyndici die Juden eine große Rolle spielen, und daß Organisierung als Geschäft eine gewisse Kompensation für eine Gruppe von jüdischen Existenzen gebildet hat. Die gewöhnliche Vorstellung, die man von der Entwicklung von Monopolkapitalismus und Verbandswesen hat, geht dahin, anzunehmen, daß sich die Zahl der Tätigen im Handel und in den Hilfsgewerben durch diese Organisation vermindert. Das wird vielleicht einmal kommen. Bisher ist es noch nicht so, sondern wir haben gegenüber dieser Vorstellung bisher die Tatsache, daß wir eine Verringerung der Kräfte haben, die in der Industrie tätig sind, und einen Zustrom von Kräften im Handel, Bankgewerbe, Versicherungswesen. Es ist interessant, daß das keine speziell deutsche Erscheinung ist, sondern die Statistik aus Amerika ist noch drastischer als die deutsche. Der ganze Prozeß der Rationalisierung, der Prozeß, daß man mit wenig Arbeitskräften mehr Produktion schafft, hat in Amerika dazu geführt, daß die Industriebevölkerung zurückgegangen ist, während die Bevölkerung innerhalb des Handels, des Bankgewerbes, Versicherungswesens usw. zugenommen hat. Allerdings will ich hier hinzufügen, daß die letzten amerikanischen Zählungen aus dem Jahre 1929 stammen; ich halte es für durchaus möglich, sogar wahrscheinlich, daß im letzten Krisenjahr dort ein Rückschlag der Abstoßung aus den Handelspositionen stattgefunden hat. Ich führe diese Dinge nur deshalb an, um mein sachlich schwach fundiertes Urteil über die Frage, ob die Juden in Deutschland von dieser Krise besonders hart oder weniger hart als andere betroffen werden, dahin zusammenzufassen, daß ich glaube, der Saldo, den man unter Berücksichtigung der Gesamtkrisensituation zu ziehen hat, ist sehr problematisch. Es wäre meines Erachtens eine Täuschung, wenn die Juden die Dinge allzu pessimistisch ansehen würden. Formeln, wie sie heute im Munde geführt werden, daß „die Juden" proletarisieren, daß sie aus ihren Wirtschaftspositionen verdrängt werden, halte ich bei dem gegenwärtigen Stand der Dinge für außerordentliche Übertreibungen.

Assimilationserscheinungen im Judentum

Von Arthur Ruppin

Mit Genehmigung des Jüdischen Verlags, Berlin W 50, veröffentlichen wir aus dem soeben erschienenen Buch „Der Kampf der Juden um ihre Zukunft" (2. Band des Werkes von Dr. Arthur Ruppin, „Soziologie der Juden") das nachstehende Kapitel. Nachdruck verboten. — Wir werden auf das Werk noch ausführlich eingehen.

1. Das Wesen der Assimilation

Die Juden sind das einzige Kulturvolk, das trotz des Fehlens eines eigenen Territoriums und trotz der Zerstreuung über viele Länder vom Altertum bis in die Neuzeit hinein das Gefühl seiner Zusammengehörigkeit als Volksgemeinschaft bewahrt hat. Noch im 18. Jahrhundert war es weder einem Juden noch einem Christen in Europa zweifelhaft, daß die Juden eine besondere „Nation" oder ein besonderes Volk bildeten. Das galt sowohl für die sefardischen Juden in Südfrankreich, Italien und der Türkei, wie besonders für die aschkenasischen Juden, die damals in ihrer großen Mehrheit in Osteuropa konzentriert waren. Sie waren eine durch

Sprache, Tradition, Religion, Beruf, Rechtsstellung einheitliche und von den Nichtjuden durchaus verschiedene ethnische Gruppe, in welcher das Bewußtsein ihrer Abstammungs- und Schicksalsgemeinschaft lebendig war.

Der wichtigste Vorgang im sozialen Leben der Juden seit dem 18. Jahrhundert ist der Zerfall oder die Lockerung ihrer ethnischen Einheitlichkeit und ihres Zusammengehörigkeitsgefühles, sowie ihre Angleichung (Assimilation) an das wirtschaftliche und kulturelle Leben ihrer christlichen Umgebung. Der Prozeß der Assimilation nahm seinen Ausgang von der Wandlung im Wirtschaftsleben der europäischen Völker. Der Kapitalismus, der seit dem 18. Jahrhundert das System der Zunftverfassung durch das System der freien Konkurrenz ablöste und dem Geldkapital neue Wege zum Profit eröffnete, hatte viele Züge mit dem jüdischen Erwerbsleben gemein. Der Jude verlor seinen Charakter als Fremdkörper in der Volkswirtschaft und begann sich als ein organisches Glied in die allgemeine Wirtschaft einzufügen. Im Zusammenhang damit machte die rechtliche Sonderstellung der Juden ihrer rechtlichen Gleichstellung mit den Christen Platz. Diese wirtschaftliche und rechtliche Annäherung öffnete der christlichen Kultur den Eingang in die bis dahin in völliger kultureller Isolierung verharrende Judenheit. Der dreifache Schutzwall der Besonderheit der Sprache, Bildung und Religion bekam Breschen oder stürzte ganz ein. Nicht in allen Ländern hielt dieser Prozeß das gleiche Tempo ein. Er begann in West- und Mitteleuropa viel früher als in Osteuropa, und seine Wirkung ist deshalb in Osteuropa geringer. Aber ganz unberührt ließ die Assimilation die Juden nirgends. Sogar in den orientalischen Ländern sind ihre Spuren bereits erkennbar.

Die Assimilation der Juden an ihre nichtjüdische Umgebung zeigt sich heute nicht zum ersten Male in der jüdischen Geschichte. Vielmehr trat sie jedesmal ein, wenn die Juden als Gleichberechtigte inmitten einer hohen Kultur lebten, in der nicht die Religion, sondern die Wissenschaft (Philosophie) ausschlaggebend war. In der hellenistischen und spanisch-arabischen Epoche, in der dies der Fall war, kehrten sich die Juden in derselben Weise wie heute von ihrer Kultur ab und wandten sich der fremden Kultur zu. Was die Juden in solchen Perioden der Assimilation und des Abfalls vor völligem Untergang ihrer eigenen Kultur und Religion rettete, war der Umstand, daß sie in den zwei Jahrtausenden der Diaspora niemals nur in Ländern hoher Kultur, sondern gleichzeitig auch immer in Ländern niedriger Kultur lebten, in denen die Assimilation nichts Verlockendes hatte. Man muß sich erinnern, daß die Juden, als sie in die zentralen und östlichen Teile Europas einwanderten, Kulturpioniere waren. Sie brachten die hohe Kultur des Orients in diese damals noch kulturarmen Gebiete. Selbst als sie mit der Entwicklung von Wissenschaft und Kunst in der Zeit der Renaissance und Reformation in Süd- und Westeuropa hinter den Nichtjuden dieser Gebiete zurückblieben, erhielt sich ihre höhere kulturelle Stellung doch noch in Osteuropa, das an dem geistigen Aufschwunge des übrigen Europa nur wenig teilnahm. Es war die weite Verzweigung der Judenheit über viele Länder mit verschiedener Kulturhöhe, welche es ermöglichte, daß trotz des Absterbens einiger Zweige doch der Stamm der Judenheit niemals ganz zerstört wurde und immer neue Triebe hervorbringen konnte.

Übrigens wurde der Zusammenhalt der Juden in früherer Zeit auch durch gewisse wirtschaftliche Umstände erleichtert. Bis zum 13. Jahrhundert lag der Orienthandel, der damals der wichtigste Handelszweig war, fast ganz in den Händen der Juden und beruhte auf der Verbindung und dem Vertrauen zwischen den Juden des Morgenlandes und des Abendlandes. Die Zugehörigkeit zu den Juden kam also in dieser Zeit der Zugehörigkeit zu einer privilegierten Kaufmannsgilde gleich. Nach der Verdrängung der Juden von diesem Handel schuf die Befreiung vom kanonischen Zinsverbote und das internationale Wechselgeschäft, das auf der Verbindung der Juden verschiedener Länder aufgebaut war, für die Juden von neuem eine privilegierte wirtschaftliche Stellung. In Polen erhielten sie von den polnischen Königen weitere wirtschaftliche Vorrechte. Die Lage der Juden war in vieler Beziehung der privilegierten Lage von Europäern in den mohammedanischen Staaten Nordafrikas oder in China im 19. Jahrhundert ähnlich, besonders auch darin, daß sie nicht den allgemeinen Landesgesetzen unterworfen waren, sondern eine besondere Rechtsstellung hatten.

Dieser Schutz durch eine niedrigere Kultur der Umgebung und durch wirtschaftliche Privilegien ist heute noch kaum vorhanden, weil ein großer Teil der Juden aus den Gebieten niederer Kultur in Gebiete höherer Kultur und Wirtschaft abgewandert ist und weil auch in den noch rückständigen Ländern das allgemeine Kulturniveau steigt. Die „Reservate", in deren Schutz die jüdische Kultur und Religion sich bisher erhielt, werden immer kleiner, die Angriffsflächen für die Einflüsse von außen immer größer.

Als ein äußeres Zeichen der Assimilation können wir die Anpassung in Kleidung und Haartracht ansehen. Die einheitliche Kleidung der aschkenasischen Juden im 18. Jahrhundert, bestehend aus langem Rock, hohen Schaftstiefeln, schwarzem runden weichen Samtfilzhut oder enganliegender schwarzer Tuchmütze mit schmalem Schirm, war bei einem großen Teil der Juden in Osteuropa im Anfange des 20. Jahrhunderts noch üblich. In Rußland und Kongreßpolen ist sie seit dem Weltkriege, besonders bei der jüngeren Generation, stark zurückgegangen, am besten hält sie sich noch in Galizien. Die jüdischen Frauen in Osteuropa sind in den letzten Jahrzehnten in der Anpassung an die allgemeine „Mode" noch weiter vorgeschritten als die Männer. In Mittel- und Westeuropa und in den außereuropäischen Ländern haben die Juden sich in der Kleidung vollständig ihrer christlichen Umgebung angepaßt. Nur in den großen Ghetti der westeuropäischen und amerikanischen Städte begegnet man noch älteren Juden in traditioneller Tracht, ebenso haben viele orientalische Juden noch Reste einer eigenen Tracht bewahrt. Die Schläfenlocken und die langen Bärte, früher das Charakteristikum aller Juden und durch das religiöse Gesetz gefordert, sind ebenso wie die jüdische Tracht in Osteuropa und im Orient zum Teil und in allen anderen Ländern gänzlich verschwunden. Die jüdischen Einwanderer aus Osteuropa nach den Vereinigten Staaten pflegen schon auf dem Schiff ihre langen Bärte abzuschneiden und damit den ersten Schritt zur Angleichung an ihre neue Umgebung zu unternehmen.

Die Zugehörigkeit zu einer Volksgemeinschaft

ist nicht ewig und unveränderlich, sondern fließend und von äußeren Umständen bestimmt. Wenn der Jude durch Auswanderung und Verpflanzung unter ein anderes Kulturvolk mit diesem ohne rechtliche Einschränkungen in wirtschaftlichen und kulturellen Kontakt kommt und dessen Sprache lernt, so hat dies zur Folge, daß er in der ersten, zweiten oder spätestens der dritten Generation die meisten Merkmale seiner Zugehörigkeit zum jüdischen Volke aufgibt und dafür die Merkmale des fremden Volkes annimmt. Bewußt oder unbewußt, gewollt oder ungewollt, wechselt er damit seine Nationalität. Diese Assimilation ist ein Prozeß wie ein Naturvorgang, dem nur ganz wenige widerstehen können. Wo sie durch Auswanderung in ein anderes Land eingeleitet wird und das Leben des Einzelnen hierdurch ohnehin einen Bruch bekommt, erscheint die Assimilation im Gefolge dieses Bruches als etwas Notwendiges und Natürliches. Wo sie ohne solchen Bruch bei ansässigen Juden eines Landes als Folge der Veränderung ihrer rechtlichen und wirtschaftlichen Lage auftritt, entbehrt sie dieser augenfälligen äußeren Rechtfertigung. Hier scheint sie nicht Folge eines äußeren Zwanges, sondern ein freiwilliger innerer Akt zu sein, der durch wirtschaftliche Rücksichten veranlaßt ist. Aber in Wirklichkeit ist auch hier der eigene Wille nur ein schwaches Rädchen in einem großen Getriebe. Der wichtigste Faktor für die Zugehörigkeit zu einer Nation, nämlich die Aneignung ihrer Sprache, erfolgt im frühen Kindesalter, in dem von Willen und Absicht keine Rede sein kann. Mit der Aneignung der fremden Sprache ist die Assimilation im wesentlichen schon vollzogen. Sie ist also in den meisten Fällen nicht aktive Assimilation, bei welcher der Einzelne sich bemüht, der Mehrheit durch Mimikry ähnlich zu werden, sondern passive Assimilation, welcher der Einzelne ohne seinen Willen unterliegt. Ist die Assimilation hiernach kein Willensakt des Einzelnen, sondern eine soziale Massenerscheinung von fast naturhafter Notwendigkeit, so ist es nicht möglich, sie nach den Grundsätzen der individuellen Moral (Treupflicht) als Treubruch oder Utilitarismus zu werten oder ihr durch Moralpredigten wirksam entgegenzutreten. Wo immer das Diaspora-Judentum nicht im Ghetto eingesperrt lebte, sondern mit einer kulturell hochstehenden Umwelt im Verkehr stand, hat es sich stets der Umwelt kulturell anzupassen gesucht. In der den Einflüssen der fremden Kultur besonders ausgesetzten Peripherie hat die Assimilation häufig auch vor dem Aufgeben der jüdischen Religion nicht Halt gemacht. Insofern ist die Assimilation im Judentum also nicht erst eine Erscheinung der Neuzeit. Der Unterschied ist allerdings der, daß die Einflüsse von außen heute stärker sind als jemals früher und daß die Assimilation von den peripheren Schichten bereits bis ins Zentrum gedrungen ist.

2. Verfall der Abstammungs- und Schicksalsgemeinschaft

Das Bewußtsein der Abstammungs- und Schicksalsgemeinschaft war im 18. Jahrhundert unter den aschkenasischen Juden stark entwickelt. Ihre relativ geringe Zahl, ihre Konzentration in einem Gebiete (Polen) und die Tatsache, daß sie nur unter sich heirateten, hatte zur Folge, daß sie miteinander in nahem oder entfernterem Grade verwandt waren. Das zeigte sich besonders in der wohlhabenden Schicht. Fast alle bekannten jüdischen Familien in Polen im 18. Jahrhundert haben in der dritten oder vierten Vorfahrenreihe viele gemeinsame Ahnen. Diese „Versippung" verstärkte das Zusammengehörigkeitsgefühl. Die Rechtlosigkeit und die Verfolgungen, denen die Juden ausgesetzt waren, machte aus ihnen Schicksalsgenossen; jeder Jude fühlte sich für den anderen verantwortlich, denn die Verfehlung eines Einzelnen konnte die Gesamtheit treffen. — In der Gegenwart ist das Bewußtsein der Abstammungsgemeinschaft unter den Juden viel schwächer geworden. Erstens ist die Zahl der Juden im letzten Jahrhundert gewaltig gewachsen und mit der Erweiterung des Kreises des connubium hat die Versippung naturgemäß abgenommen. Zweitens macht die viel stärkere Zerstreuung der Juden über viele Länder eheliche Verbindungen unter ihnen allen schwierig oder unmöglich. An Stelle eines Engzuchtkreises treten viele Engzuchtkreise, die untereinander das Gefühl der Verwandtschaft verlieren. Drittens sind in den Ländern mit hoher weltlicher Kultur Mischehen zwischen Juden und Christen häufig geworden. Damit ist der jüdische Blutskreis durchbrochen worden. Nichtjüdisches Blut dringt unter die Juden ein und bringt sie rassemäßig ihren christlichen Nachbarn näher, während es gleichzeitig die Juden in Ländern mit zahlreichen Mischehen rassemäßig von denjenigen Juden entfernt, in deren Gebiete Mischehen noch nicht vorkommen. Auch die Verbundenheit durch Schicksalsgemeinschaft hat heute einen großen Teil ihrer früheren Bedeutung eingebüßt. Die Not, welche die Juden zusammenschmiedete, ist in ihrer früheren krassen Form heute nicht mehr vorhanden. Außerdem hat die räumliche Zerstreuung die Juden unter ganz verschiedene äußere Umstände gebracht und ihre Schicksalsgemeinschaft zerschnitten.

3. Lockerung der Familienbande

Die auszeichnenden Merkmale des traditionellen jüdischen Familienlebens sind in der Neuzeit zu einem großen Teile verloren gegangen. Diese Merkmale waren Keuschheit von Mann und Frau vor der Ehe, beiderseitige eheliche Treue. Hochschätzung einer großen Kinderzahl, Achtung der Kinder vor den Eltern und eine unbegrenzte Liebe und Aufopferungsfähigkeit der Eltern für ihre Kinder, denen die Eltern ihr eigenes Wohlergehen unterordneten. Die Frauen nahmen keinen Anteil am öffentlichen Leben, sondern beschränkten sich auf häusliche Arbeit oder auf Hilfe im Geschäfte des Mannes. Die Töchter traten bis zu ihrer Verheiratung, die meist vor dem 20. Jahr erfolgte, nicht aus dem Rahmen des Elternhauses heraus. Der Mann hatte eine große Autorität gegenüber Frau und Kindern, aber diese Autorität war in der Macht der Tradition und nicht in Gewalt verankert. Körperliche Züchtigung der Kinder durch die Eltern, die bis ins 19. Jahrhundert bei den Christen als unentbehrliches Erziehungsmittel galt, war bei den Juden sehr selten. Dieses in sich gefestigte jüdische Familienleben hat eine starke Erschütterung erlitten, seitdem die Kinder eine andere Bildung erhalten als die Eltern, und seitdem die Frauen aus dem Frieden des Hauses in das wirtschaftliche Leben hinausgetreten sind. Keuschheit und eheliche Treue sind zurückgegangen, die Geburteneinschränkung ist weit verbreitet. Das Verhältnis von Eltern und Kindern ist bei weitem nicht mehr so vom gemeinsamen Familieninteresse beherrscht wie früher. Nach dem Vorbild der Christen, bei denen Eltern und Kin-

der viel mehr ihren persönlichen Interessen folgen und nicht so leicht bereit sind, für das Familieninteresse Opfer zu bringen, gehen auch bei den Juden in West- und Mitteleuropa die Kinder, unbekümmert um den Rat der Eltern, ihre eigenen Wege. Das Familienleben der Juden hat sich in starkem Maße dem Familienleben der Christen der gleichen sozialen Schicht angenähert. Es bildet heute nicht mehr die Burg, in deren Frieden der Jude gegenüber den wirtschaftlichen Nöten und den Anfeindungen von außen sich eine eigene Welt von Liebe und Ruhe erbaut hatte.

4. Wegfall der rechtlichen und wirtschaftlichen Verschiedenheit

Die Juden standen in ganz Europa vor ihrer Emanzipation nicht unter den allgemeinen Rechtsnormen, die für die Bürger galten. Sie waren „Fremde", und ihre Rechtsverhältnisse richteten sich nach den besonderen Rechten und Privilegien, die die Landesherren für sie festsetzten. Sie durften in der Regel nicht vor den ordentlichen (städtischen) Gerichten, sondern nur vor dem Kaiser, Landesherrn oder ihren Vertretern verklagt werden, was ihnen eine Art von Exterritorialität verlieh. In Polen übte die jüdische Gemeinde (Kahal) bis ins 19. Jahrhundert eine gewisse innere Gerichtsbarkeit über ihre Mitglieder aus. Diese eigenartige rechtliche Stellung spielte noch in den Tagen der großen französischen Revolution eine Rolle. Die Juden von Bordeaux genossen durch besondere königliche „Patente" tatsächlich bereits vor der Revolution alle Rechte der Nichtjuden, aber sie verlangten (1790), daß nunmehr diese Rechte nicht mehr aus den Patenten, sondern aus ihrer Eigenschaft als vollberechtigte Bürger abgeleitet werden sollten. Heute ist in allen zivilisierten Staaten die besondere Rechtsstellung der Juden geschwunden, und auch von den eigenen Gerichten der Juden ist fast nichts geblieben. Das Beth Din, der jüdische Gerichtshof, der früher in jeder jüdischen Gemeinde unter dem Vorsitz des Rabbiners bestand und für die Juden der Gemeinde nach jüdischem Gesetze in Zivil- und leichteren Strafsachen Recht sprach, hat in Mittel- und Westeuropa jede weltliche Kompetenz verloren. Auch in Osteuropa und im Orient hat ihn die Staatgewalt entweder ganz aufgehoben oder ihm nur einen Schein von Existenz als Schiedsgericht und als Gericht in Familienstandssachen (Ehescheidung usw.) gelassen. Früher galt es als ein Frevel, wenn ein Jude ein staatliches Gericht gegen einen Juden anrief; heute ist es durchaus üblich geworden. Von irgendwelcher Gerichtsgewalt der Gemeinde gegenüber ihren Mitgliedern, wie sie der alte Kahal besaß, ist vollends keine Rede mehr. Die Gemeinde ist heute, trotz des öffentlich-rechtlichen Charakters, den sie in vielen Ländern hat, nicht mehr als ein Verein, aus dem der Austritt frei steht.

In ihrem Wirtschaftsleben sind die Juden insofern noch von den Christen verschieden, als ihre Berufsgliederung und Stellung im Berufe anders ist. Aber dies ist ein rein quantitativer Unterschied. Die qualitativen Unterschiede, durch welche sie früher im Gegensatz zu den Christen vom kanonischen Zinsverbot befreit waren oder in gewissen Handelszweigen beschränkt oder privilegiert wären, sind in Wegfall gekommen. In der Wirtschaftsgesinnung war die Ähnlichkeit zwischen Juden und Christen in Mitteleuropa vor fünfzig Jahren, unter der Alleinherrschaft des Prinzips der freien Konkurrenz (Manchestertum), größer als heute. Die Christen haben hier inzwischen dies Prinzip vielfach aufgegeben und sind zur Staats-, Kommunal- und Trustwirtschaft übergegangen. Die Juden halten dagegen noch an der Individualwirtschaft und der freien Konkurrenz fest, der sie seit Beginn der kapitalistischen Ära ihren Aufstieg verdanken[1].

*

In einem fünften Abschnitt dieses Kapitels wird weiter die Differenzierung unter den Juden als assimilationsverstärkende Erscheinung behandelt.

Nationalsozialistische Heldentaten

Überfall auf das Bundeslager der Kadimah

Dessau, 3. August. (JTA.) In Nauendorf bei Dessau wurde in der Nacht zum Samstag, dem 1. August, das diesjährige Bundeslager der Kadimah von einem Trupp Nationalsozialisten überfallen und tückisch angegriffen. Die Nationalsozialisten schickten eine 20 Mann starke Gruppe voraus, die sich mit dem Rufe „Juda verrecke!" dem Lager näherte. Als sie von den Kadimahnern vertrieben wurde, erschien ein größerer Trupp Nationalsozialisten, der sich in dem an das Lager grenzenden Wald herumgetrieben hatte, als Verstärkung und fiel über die Jungen und Mädchen her, tracktierte sie mit Schlägen und Fußtritten, wobei ein Junge, Werner Strauß aus Berlin, verletzt wurde. Auch der ehemalige Bundesleiter, Herr R.-A. Hans Kaufmann, Berlin, wurde von den Rowdies angefallen und geschlagen. Das Dessauer Überfallkommando, das bald im Lager erschien, nahm die Verfolgung der Flüchtenden auf, konnte jedoch nichts erreichen, da der Dunkelheit wegen — der Überfall fand nach Mitternacht statt — ein Entweichen der Angreifer leicht möglich war. Gegen 2 Uhr nachts gelang es dann einer Streife, die mit Polizeihunden den Wald absuchte, sieben Nationalsozialisten, die in einem Versteck in der Nähe des Lagers sich aufhielten, aufzustöbern und festzustellen.

Am nächsten Abend wurde auch beim Abmarsch des Lagers eine Frankfurter Formation, die zum großen Teil aus Jungen und Mädchen unter 15 Jahren bestand, von nationalsozialistischen Rowdies überfallen und verprügelt.

Überfall auf jüdische Studenten in Köln

Köln, 2. August. (JTA.) In Köln wurden drei Studenten, die in dem jüngst gegen den Führer des nationalsozialistischen Reichsstudentenbundes Baldur von Schirach, wegen Organisierung der letzten Studentenunruhen an der Kölner Universität durchgeführten Prozeß als Zeugen aufgetreten waren, von 20 Nationalsozialisten überfallen und schwer mißhandelt. Als die Polizei auf dem Platze erschien, ergriffen die Nationalsozialisten die Flucht. Bisher konnte keiner der Teilnehmer an dem Überfall verhaftet werden.

Ausschreitungen in der Friedrichstadt

Berlin, 28. Juli. (JTA.) Wie der Polizeibericht meldet, überfielen am Montag, dem 27. Juli, kurz nach 6 Uhr abends, etwa 30 bis 35 Nationalsozialisten in der Hedemannstraße eine Gruppe von 25 bis 30 Reichsbannerleuten. Die herbeige-

[1] Vgl. A. Marcus, „Die wirtschaftliche Krise der deutschen Juden", S. 143 ff., Berlin 1931.

rufene Polizei nahm zwei Personen fest und führte sie der Abteilung I A zu.

Nach den Berichten von Augenzeugen kam aus der Puttkamer Straße ein geschlossener Zug von ungefähr 100 SA.-Leuten, der in die Friedrichstraße einbog und in der Nähe der Hedemannstraße einem etwa zwölf Mann starken, vom MacDonald-Empfang kommenden Reichsbannertrupp begegnete. Die Reichsbannerleute wurden von der vielfachen Übermacht der Nazis überfallen. Die Nazis schlugen auf diejenigen, die sich nicht im letzten Moment in Sicherheit bringen konnten, blindlings ein und ließen sie dann hilflos liegen, um neue Heldentaten zu verüben. So wurden mehrere jüdisch aussehende Straßenpassanten, die ruhig ihres Weges gingen, angerempelt und mißhandelt. Ebenso wurden einige erwerbslose Schauspieler, die auf dem Wege zu ihrem Nachweis in der Besselstraße waren, tätlich angegriffen. Ehe noch die Polizei zur Stelle war, hatten die Nazis schon ihr Standquartier in der Hedemannstraße aufgesucht und sich dort versteckt.

Lutherscher Geist
Protestantismus und Nationalsozialismus

Berlin, 24. Juli. (JTA.) Der Evangelische Bund, der sich für politisch unparteiisch erklärt und „seine Aufgaben in erster Linie in der Pflege protestantischen Öffentlichkeitswillens sieht", hatte auf seiner diesjährigen Generalversammlung der Frage „Nationalsozialismus und Protestantismus" ein Referat gewidmet, das von dem rheinischen Bundesführer D. Hermann Kremers gehalten wurde und nun unter obigem Titel in den „Volksschriften des Evangelischen Bundes" erschienen ist. Die „Nachrichten für evangelische Gemeinde- und Sonntagsblätter (Mitteilungen des Evangelischen Bundes)" widmen dem Vortrag offiziell eine rückhaltlos zustimmende Besprechung, in der darauf hingewiesen wird, daß der Nationalsozialismus heute die wichtigste geistige Bewegung ist, und daß Kremers mit diesem Referat „eine wirklich grundlegende und wegweisende Arbeit geleistet hat".

In dem Erwachen des Nationalsozialismus, heißt es in der Auslassung des erwähnten Organs des Evangelischen Bundes, begrüßt der Verfasser einen Aufbruch der deutschen Seele, die grundsätzlich zu bejahen ist: Volkstum ist Gottesschöpfung, es ist Träger einer eigenen Idee. Das ist Lutherscher Geist, der hier spricht. Und diesem Geiste gegenüber hat der Protestantismus Aufgaben. Als ein Verdienst des Nationalsozialismus bezeichnet das Mitteilungsblatt des Evangelischen Bundes das Aufwerfen der Rassenfrage, wenn auch der Protestantismus jede Rassenvergötzung entschieden ablehnt. In diesem Sinne sei der Staatsgedanke des Nationalsozialismus — der Staat kein Zweckverband, sondern Blutsverband — sowie die gelegentlich als „preußisch" bezeichnete Sozialmoral nicht abzulehnen.

Der Protestantismus, so wird gefolgert, sei auf dem richtigen Wege, „wenn er die Aufgabe fühlt, als warnender treuer Eckart der nationalsozialistischen Bewegung zur Seite zu treten."

Kremers' Schrift, heißt es zum Schlusse, soll dem Nationalsozialismus das Besondere seiner Idee klar machen, insbesondere aber den deutschen Protestantismus aufrufen, „daß er den Sinn der historischen Stunde, die jetzt anhebt, erkenne und seine geschichtliche Aufgabe in ihr erfülle."

Erschwerung des Bodenkaufs in Palästina?

Neue Erklärungen Shiels'

London, 30. Juli. (JTA.) Auf mehrere Anfragen des Arbeiterführers Abg. Ben Tillet gab Unterstaatssekretär für die Kolonien, Dr. Drummond Shiels im Unterhaus drei wichtige Erklärungen über die Durchführung des Landentwicklungsplans in Palästina ab. Erstens gab Dr. Shiels bekannt, daß der Landentwicklungsdirektor bei der Wiederbesiedlung von Arabern, deren Boden in jüdische Hände übergegangen ist, keinen Unterschied zwischen Arabern, die ihren Boden dadurch verloren haben, daß er von den Großgrundbesitzern verkauft wurde, und solchen, die ihr Land aus freiem Willen an Juden verkauft haben, machen werde. Zweitens erklärte Dr. Shiels, es werde dem Landentwicklungsdirektor überlassen bleiben, die Frage in Erwägung zu ziehen, ob verschiedene Organisationen von der Regierung in ihren Versuchen, kollektiven Kauf und Kultivierung von Boden durchzuführen, fernerhin ermutigt werden sollen. Drittens stellte Dr. Shiels fest, daß alle Entscheidungen über Bodentransaktionen in Palästina dem High Commissioner vorbehalten bleiben sollen.

In jüdischen Kreisen wird befürchtet, daß diese von Dr. Shiels im Unterhaus angekündigten Maßnahmen den jüdischen Bodenkauf in Palästina wesentlich beeinträchtigen könnten. Man nimmt an, daß auf Grund solcher Verfügungen den jüdischen Organisationen Hindernisse beim Bodenerwerb in den Weg gelegt werden könnten. Auch die Bestimmung, daß in Hinkunft ohne Einverständnis des High Commissioner Bodenbesitz weder veräußert noch erworben werden kann, wird als Erschwerung des jüdischen Bodenkaufs in Palästina aufgefaßt.

Personalveränderung in der Orientabteilung des Colonial Office

London, 2. August. (JTA.) Der bisherige Leiter der Orientabteilung des Colonial Office, Sir John Evelyn Shuckburgh, der an den Verhandlungen des Kolonialamtes mit der Jewish Agency über den Landentwicklungsplan für Palästina teilgenommen hat, wurde zum stellvertretenden Unterstaatssekretär für die Kolonien ernannt. An seine Stelle tritt der frühere Sekretär des Reichsamtes für Entomologie, A. C. C. Parkinson. Der im Jahre 1884 geborene neue Leiter der Orientabteilung hat seine Studien in Epsom und Oxford absolviert und war im Jahre 1914 als Sekretär von Lewis Harcourt, 1915 als Sekretär von Bonar Law und 1920 als Sekretär von Lord Millner tätig. In seinem neuen Wirkungskreis wird er sich u. a. mit Fragen, die auch auf Palästina Bezug haben, zu befassen haben.

Amnestie für die illegal nach Palästina Eingewanderten

– 10 000 Juden erhalten Aufenthaltsrecht

Jerusalem, 3. August. (JTA.) Die Official Gazette, das palästinensische Amtsblatt, veröffentlicht eine Verordnung, durch die es auch Personen, die weniger als 1000 Pfund besitzen, ermöglicht wird, sich als Einwanderer der Kapitalistenkategorie registrieren zu lassen. Die neue Verordnung, über deren Vorbereitung die JTA. bereits vor zwei Wochen berichtet hat, ist als eine Amnestie für alle zur Zeit der Veröffentlichung der Verordnung in Palästina wohnhaften Perso-

nen, die auf illegale Weise ins Land gekommen sind, aufzufassen. Ihre Geltungsdauer endet am 30. September 1931.

Auf Grund dieser Verordnung werden ungefähr 10 000 Juden und eine beträchtliche Anzahl von Arabern, die illegal eingewandert sind, das Aufenthaltsrecht in Palästina erlangen. Dadurch wird die bevorstehende Volkszählung in Palästina wesentlich erleichtert.

In jüdischen Kreisen wird die neue Verordnung als die weitherzigste und entgegenkommendste Maßnahme gegenüber den Juden während der gesamten Amtsperiode des gegenwärtigen High Commissioners, Sir John Chancellor, betrachtet.

Aus der jüdischen Welt

Repräsentantenversammlung der Jüdischen Gemeinde Berlin

Berlin, 4. August. (JTA.) Die Repräsentantenversammlung der Jüdischen Gemeinde Berlin hat am Montag, dem 3. August, eine Sitzung abgehalten, in der die Vertreter der beiden großen Fraktionen dieser Körperschaft im Anschluß an eine von der Jüdischen Volkspartei an den Gemeindevorstand gestellten Anfrage Gelegenheit fanden, ihren Standpunkt zur Frage der Wahrung der staatsbürgerlichen Rechte der jüdischen Bevölkerung und der Verteidigung ihrer politischen Interessen durch ihre öffentlich anerkannten Vertretungen, Gemeinden und Landesverbände, zu präzisieren.

Nach Erledigung geschäftlicher Angelegenheiten gelangte eine dringliche Anfrage der Volkspartei über die Verteilung der Dezernate im Gemeindevorstand zur Behandlung. Eine formelle Beantwortung der Anfrage würde im Hinblick darauf, daß die Verteilung der Dezernate ausschließlich Sache des Gemeindevorstandes sei, von diesem abgelehnt.

Die Jüdische Volkspartei hatte ferner folgende Anfrage gestellt: „Wir fragen den Gemeindevorstand an, ob er die Entwicklung der politischen, wirtschaftlichen und sozialen Lage der Berliner Juden mit der dem Ernst der Situation entsprechenden Aufmerksamkeit verfolgt und entschlossen ist, bei immer weiterer Verschärfung der politischen Lage die jüdischen Rechte mit allem Nachdruck zu wahren."

Der stellvertretende Vorsitzende des Gemeindevorstands Kammergerichtsrat Wolff erklärte, der Gemeindevorstand habe noch nicht Gelegenheit gehabt, zu dieser Anfrage Stellung zu nehmen. Dr. Kurt Fleischer gab namens der liberalen Fraktion eine kurze Erklärung ab, in der er u. a. ausführte: Die liberale Fraktion hält es für absolut abwegig, daß politische Fragen von der Jüdischen Gemeinde behandelt werden. Die Gemeinde hat die sozialen und wirtschaftlichen Interessen ihrer Mitglieder zu wahren, sie hat aber nicht die Aufgabe, den Nationalsozialismus zu bekämpfen. Die Liberalen sind der Ansicht, daß sich die Gemeinde mit der Anfrage überhaupt nicht zu befassen habe.

Im weiteren Verlauf der Sitzung kam es noch zu einer scharfen Auseinandersetzung zwischen Woyda (lib.) und Waldmann (Volksp.) bei der Besprechung eines Dringlichkeitsantrages der Volkspartei, dem Wohlfahrtsamt die Mittel zur Bestreitung dringendster Ausgaben unverzüglich zur Verfügung zu stellen. Herr Woyda hatte an die Volkspartei den Appell gerichtet, ihre Anhänger zu größerer Gebefreudigkeit für jüdische Wohlfahrtszwecke in Deutschland anzuregen, und im Zusammenhang damit darauf hingewiesen, daß ein Mitglied der Gemeinde anläßlich des Zionistenkongresses 60 000 RM. für den Jüdischen Nationalfonds gespendet habe. Herr Waldmann wandte sich heftig gegen diese Bemerkung, die er als Provokation bezeichnete.

Eine von der Jüdischen Volkspartei eingebrachte Resolution gegen die Ausschreitungen in Saloniki wurde, nachdem Direktor Stahl namens des Vorstandes mitgeteilt hatte, daß dieser in seiner letzten Sitzung beschlossen habe, sein Mitgefühl für die Juden Salonikis zum Ausdruck zu bringen, mit 13 gegen 10 Stimmen abgelehnt.

Verschiedene Vorlagen wurden angenommen. Die Behandlung von Anfragen und Anträgen bezüglich der Vereinbarungen zwischen der Gemeinde und der Jewish Agency, des Gemeindebeitrages für die Hebräische Universität in Jerusalem und der Tätigkeit des Studentenseelsorgers wurde vertagt.

Julius Rosenwald stiftet eine Million Dollar für eine Kinder-Zahnklinik in Berlin

Berlin, 30. Juli. (JTA.) Der bekannte jüdische Philanthrop Julius Rosenwald aus Chicago hat dem Berliner Oberbürgermeister Dr. Sahm durch Vermittlung des amerikanischen Botschafters Sackett die Absicht mitgeteilt, der Stadt Berlin eine Stiftung in Höhe von einer Million Dollar zur Errichtung einer Kinder-Zahnklinik zu machen. Der Magistrat hat sich mit der Annahme dieser Stiftung grundsätzlich einverstanden erklärt.

Das Testament Lord Melchetts

London, 29. Juli. (JTA.) Am 29. Juli wurde das Testament Lord Melchetts veröffentlicht. Aus dem Testament geht hervor, daß Lord Melchett, der an der Spitze großer Gesellschaften mit einem Gesamtkapital von über 120 Millionen Pfund gestanden hatte, und dessen Eigenvermögen seinerzeit auf 10 Millionen Pfund geschätzt wurde, bloß eine Million Pfund hinterlassen hat. In diesem Betrage sind allerdings nicht seine Besitzungen in Palästina und seine berühmte Kunstsammlung, die auf über 200 000 Pfund geschätzt werden, inbegriffen. Ein Fünftel seines Nachlasses fällt in Form von Erbschaftssteuer dem Staate zu. Seiner Witwe hat Lord Melchett 50 000 Pfund, seinem Sohn Heinrich 100 000 Pfund, seiner Tochter, der Viscountess Erleigh seine palästinensischen Besitzungen hinterlassen; der Rest des Nachlasses wird unter seine übrigen Kinder verteilt. Wie bereits gemeldet, sind im Testament Lord Melchetts Wohlfahrtsinstitutionen nicht bedacht worden. Im Testament wird darauf hingewiesen, daß Lord Melchett bereits zu Lebzeiten humanitäre Institutionen in reichem Maße bedacht hat.

Ein neues jüdisches Zentrum in London

London, 28. Juli. (JTA.) Am 26. Juli fand in London die Grundsteinlegung zu einem jüdischen Gemeindehaus statt, in dem alle religiösen, erzieherischen, philanthropischen, politischen und sozialen Institutionen der englischen Judenheit beherbergt werden sollen. Die Kosten dieses neuen „Jüdischen Zentrums" sind auf 100 000 Pfund veranschlagt. Das Gebäude wird in Tavistock Square-Bloomsbury errichtet und soll in einem besonderen Flügel u. a. das englische Rabbinerseminar, das Jews' College, das bisher in einem Gebäude in Queens Square untergebracht war, aufnehmen. Man rechnet damit, daß der Bau bereits Ende dieses Jahres beziehbar sein wird.

Die Feier der Grundsteinlegung wurde unter großer Beteiligung und in Anwesenheit zahlreicher führender Persönlichkeiten der englischen Judenheit abgehalten.

Weltkonferenz der Poale Zion in Wien

Wien, 30. Juli. (JTA.) In Wien fand anläßlich der Tagung des Internationalen Sozialistenkongres-

ses eine Weltkonferenz der Poale Zion statt. Die Verhandlungen wurden unter Ausschluß der Öffentlichkeit geführt. Neben Berichten über die Lage der poale-zionistischen Verbände in den einzelnen Ländern stand nur die Frage des „Ichud", der Vereinigung mit der Hitachduth, auf der Tagesordnung.

Als programmatische Grundlage für den neu zu schaffenden gemeinsamen Weltverband der poalezionistischen und der Hitachduth-Gruppen gelten folgende Grundsätze: 1. Gleichberechtigung der jiddischen und der hebräischen Sprache in Kultur und Erziehungswerk und Anerkennung der jiddischen Sprache als Minderheitssprache in Ländern mit jüdischer Massensiedlung; 2. Kampf um die nationalen Minderheitsrechte; 3. Anerkennung des Klassenkampfprinzips und Eintreten für eine sozialistische Politik in allen Ländern; 4. verstärkte Anstrengung für den Aufbau Palästinas auf sozialistischer Grundlage. — Die Mitgliedschaft in der neuen Organisation setzt die Zugehörigkeit zur sozialistischen Internationale und zur Zionistischen Organisation voraus. (Diese Bestimmung bedeutet praktisch die Unmöglichkeit eines Anschlusses der linken Poale-Zionisten, die weder der Internationale, noch der Zionistischen Organisation angehören.)

Es wurde ferner beschlossen, alle Anstrengungen zu machen, um innerhalb der nächsten sechs Monate die Vereinigung der beiden Weltorganisationen zum Abschluß zu bringen.

Der einzige jüdische Beamte der Warschauer Stadtgemeinde entlassen

W a r s c h a u, 28. Juli. (JTA.) Die Stadtgemeinde Warschau hat ihren einzigen jüdischen Beamten, Maurice Rotmill, der viele Jahre hindurch an der Spitze des Wohlfahrtsamtes stand, entlassen und eine Disziplinaruntersuchung gegen ihn eingeleitet. Rotmill wird beschuldigt, in seiner Abteilung einen jüdischen Hilfsbeamten namens Boruch Lifschitz beschäftigt und ihm, da der Posten nicht systemisiert war, ein kleines Gehalt aus Unterstützungsgeldern ausgezahlt zu haben.

Maßnahmen der polnischen Sportbehörden gegen antisemitische Ausschreitungen bei Fußballwettspielen

W a r s c h a u, 30. Juli. (JTA.) Im Hinblick darauf, daß sich in letzter Zeit die Fälle antisemitischer Exzesse im Anschluß an Fußballwettspiele in Polen gehäuft haben, wurde in der letzten Sitzung der obersten polnischen Sportbehörden beschlossen, gegen die Schuldigen mit aller Strenge vorzugehen und alle Maßnahmen zu treffen, um die Wiederholung von Vorfällen, wie sie sich in Radom, Lublin und Sosnovice ereignet haben, in Zukunft zu verhindern. In den nächsten Tagen wird ein Zirkular an alle Sportklubs in Polen versandt werden, in dem detaillierte Vorschriften zur Sicherung eines ruhigen Sportbetriebes in Zukunft enthalten sind.

Der Oberrabbiner der Türkei gestorben

K o n s t a n t i n o p e l, 3. August. (JTA.) Der Oberrabbiner der Israelitischen Kultusgemeinde in der Türkei, Bitscharano Effendi, ist gestorben. Der Verstorbene hatte sich um die Neuorganisierung der türkischen Judenheit große Verdienste erworben.

Die amerikanischen Revisionisten für die Gründung einer neuen Zionistischen Organisation

N e u y o r k, 31. Juli. (JTA.) Die Organisation der Zionisten-Revisionisten Amerikas hat beschlossen, sich die Forderung Jabotinskys nach Gründung einer neuen unabhängigen zionistischen Organisation zu eigen zu machen. Die Landesexekutive der amerikanischen Revisionistischen Partei hat am 30. Juli den Präsidenten der revisionistischen Weltunion Wladimir Jabotinsky von diesem Beschluß der revisionistischen Parteileitung Amerikas telegraphisch verständigt.

Trauerfeiern in Palästina zur Erinnerung an die Unruhen des Jahres 1929

J e r u s a l e m, 3. August. (JTA.) Anläßlich des Jahrestages des Ausbruches der judenfeindlichen Ausschreitungen im Jahre 1929 fanden in zahlreichen Synagogen Palästinas Gedenkgottesdienste statt. Auf den Gräbern der Pogromopfer auf den Friedhöfen in Jerusalem, Tel-Awiw und anderen Orten wurden Kränze niedergelegt.

Wassermangel in Jerusalem

J e r u s a l e m, 2. August. (JTA.) Infolge der anhaltenden Dürre in Palästina sind die Wasservorräte in Jerusalem außerordentlich stark gesunken. Die Gemeindeverwaltung hat sich daher genötigt gesehen, die tägliche Wasserzufuhr von 800 000 auf 400 000 Gallonen herabzusetzen.

Palästina-Ein- und Auswanderung im Juni

J e r u s a l e m, 3. August. (JTA.) Nach den soeben veröffentlichten offiziellen statistischen Daten sind im Monat Juni 415 Juden nach Palästina eingewandert und 69 Juden aus Palästina ausgewandert.

Zwei Habima-Premieren in Palästina

J e r u s a l e m, 26. Juli. (JTA.) Die Habima hat in Palästina zwei neue Werke einstudiert, die im Juli mit großem Erfolg aufgeführt wurden: „Der Teufelsschüler" von Bernard Shaw und „Heilige Flamme" von Maugham. Diese Stücke wurden, ein Novum in der Geschichte der Habima, nicht von fremden Regisseuren, sondern von eigenen jungen Künstlern inszeniert, und zwar das erste von Zwi Friedland und das zweite von E. Viniar. Die palästinensischen Blätter sind voll Anerkennung dieser großen künstlerischen Leitung des Theaters.

Die Habima begibt sich in diesen Tagen auf eine Tournee durch das Land, auf der die neu einstudierten Werke gezeigt werden sollen.

Brith Chaluzim datiim

Es ist vielleicht wenig bekannt, daß seit einigen Jahren neben dem Hechaluz eine besondere gesetzestreue Chalzuorganisation in Deutschland, der B r i t h C h a l u z i m d a t i i m, besteht. Diese hat es sich zur Aufgabe gemacht, alle gesetzestreuen Chaluzim zu sammeln und sie für ein Leben in Palästina nach dem Prinzip von „Tora waawoda" vorzubereiten.

Das Hachscharahwerk des Brith Chaluzim datiim ist aufs engste mit dem jüdischen Lehrgut (dem einzigen, das z. Z. in Deutschland besteht) verknüpft. Dieses Lehrgut wurde 1924 in Betzenrod (Rhön) gegründet, umfaßte etwa 70 Morgen Land und bot Raum zur Ausbildung von etwa 10 Menschen. Nach einiger Zeit erwies es sich jedoch als zu klein. Es wurde verkauft und an dessen Stelle ein anderes in Rodges bei Fulda gepachtet. Dieses war 150 Morgen groß und gab Ausbildungsmöglichkeit für etwa 20 Chaluzim. Doch auch dieses genügte den wachsenden Anforderungen nicht mehr und so wurde zum 1. Januar 1931, nach Ablauf des Pachtvertrages, ein neues Gut, der G e h r i n g s h o f, ebenfalls in der Nähe Fuldas erworben, der etwa 180 Morgen groß ist. Das Bestreben geht dahin, namentlich die intensiveren Betriebszweige wie Gärtnerei, Baumschule, Viehzucht, Geflügelzucht usw. zu entwickeln, da

diese Zweige der Landwirtschaft besonders wichtig für Palästina sind und weil eine derartige Bewirtschaftung auch die Möglichkeit gibt, mehr Menschen aufzunehmen. Zur Zeit arbeiten dort 20 Chaluzim und 10 Chaluzoth.

Das Streben der orthodoxen Jugend nach Verwirklichung ihres religiösen Ideals in Palästina nimmt immer größeren Umfang an. Der Brith Chaluzim datiim sah sich daher genötigt, weitere Hachscharahzentren einzurichten (in Burghaum bei Fulda und in Almelo, Holland). Auf diesen Stellen arbeiten z. Z. 25 Chawerim. Es liegen noch viele Bewerbungen vor, die aber vorläufig nicht berücksichtigt werden können, da die zur Verfügung stehenden Mittel nicht ausreichen.

Neben der fachlichen Ausbildung wird besonderer Wert auf das Erlernen der hebräischen Sprache und auf das „Lernen" schlechthin gelegt (Tennah, Gemara usw.). Die Mitglieder des Brith Chaluzim datiim erstreben, sich vor oder während ihrer Hachscharah mindestens ein halbes Jahr ausschließlich hiermit zu beschäftigen.

Die Chawerim des Brith Chaluzim datiim die bereits in Erez Israel sind, haben sich dort ebenfalls zusammengeschlossen und die Kwuzah Rodges in Ain Ganium bei Petach Tikwah gegründet. Diese Kwuzah umfaßt heute bereits etwa 50 Chawerim und ist z. Z. die einzige religiöse Kwuzah im Lande und hat als solche natürlich für die Bestrebungen, Erez Israel auf Grund der Thora aufzubauen, eine große Bedeutung. Rudi Herz.

Gemeinden- und Vereins-Echo

Aus dem Jüdischen Jugendheim. In dem am Montag, dem 10. August, abends 8.30 Uhr, stattfindenden Jugendheimabend sollen einige Proben hebräischer und arabischer Dichtung vorgelesen und besprochen werden.

An dem folgenden Jugendheimabend — Montag, den 24. August — wollen wir uns in ähnlicher Weise mit der Tendenzkunst beschäftigen.

Die Jugendheimabende finden regelmäßig alle 14 Tage im Jüdischen Jugendheim, Herzog-Rudolf-Straße 1/I, statt, und zwar immer Montag 8.30 Uhr; sie sind der ganzen jüdischen Jugend kostenlos zugänglich. Unter sachkundiger jugendlicher Leitung sollen in buntem Wechsel Gegenstände behandelt werden, die dem jungen Juden unserer Zeit wichtig und interessant sind.

Verein „Freunde der Israelitischen Volksschule München" E. V. Wir geben bekannt, daß unser Verein nunmehr ein eigenes Konto in München besitzt: Postscheckkonto München Nr. 363; wir bitten unsere verehrl. Mitglieder, ihre Jahres- oder Halbjahresbeiträge nun auf das Postscheckkonto des Vereins gefl. überweisen zu wollen.
I. A. der Kassier: Dr. Silber.

Jüdischer Club „Kedem". Am Sonntag, dem 9. August 1931, findet ein Tagesausflug nach Kirchseeon zum Steinsee, nur bei schönem Wetter, statt. Treffpunkt: Ostbahnhof 7.25 Uhr (Sonntagskarte 1.30 RM.) Badezeug und Spielbälle mitbringen. Liebe Clubkameraden! Kommt alle mit fröhlicher Laune, dann gibts a Gaudi!

Aus dem Münchener Bar-Kochba

Leichtathletik-Jugend. Sonntag, den 9. August, nachmittags 2.30 Uhr, findet auf dem Platz des Postsportvereins, äußere Arnulfstraße (Linie 3), ein Jugendklubkampf gegen den Postsportverein statt. Die Leitung.

Spenden-Ausweis

Jüdischer National-Fonds, München

Goldenes Buch Felix Jehuda und Lea Mysliborski-Misch: Adolf Mysliborski-Misch grat. Herrn und Frau Bodenheimer, geb. Freimark, zur Geburt des Sohnes und Familie Freimark zum Enkelkind, desgl. Herrn Jeremias Schindler und Frau zur Bar Mizwah ihres Sohnes Cosmann 5.—.

Spendenausweis des Nürnberger Büros
vom 1. August 1931

Allgem. Spenden: Tellersammlung anl. Ortsgruppenabend 10.29; Heinrich Kalter anl. bestandenem Physikums 5.—; Moritz Bein (Julirate) 3.—; Leo Wißmann 1 Photo —.30.

Imi-Tasche: Dr. Dankwerth 6.21; Erna Kissinger 2.—.

Büchsen: 2. Rate aus Regensburg (Ausweis folgt) 13.25; Hermann Neumann (Kinzelsau) 20.—; H. Marschütz 5.35; Lehmann —.25 = 5.60.

Bäume für Dr. J. Bamberger-Garten: Dr. J. Bamberger und Frau grat. Familien Löwengart anl. der Geburt des Sohnes und Enkels 3.—.

Wertzeichen: Frau Ellern 1 KKL-Telegr. —.50; Nathan Nußbaum 2 Telegrammformulare 1.—; Dr. Rand 1 Statist. Bilderbuch 1.50. Summa: 71.65.

Seit 1. Oktober 1930 aufgebracht 5272.29 RM.



Verantwortlich für die Redaktion: Dr. Ignaz Emrich, Diplomvolkswirt, München, für den Anzeigenteil: H. W. Stöhr, München.
Druck und Verlag: B. Heller, Buchdruckerei, Plinganserstraße 64, München.